

26. internationales Literaturfestival Berlin

Rede zur Eröffnung des Jungen Programms

von Özge Samancı

gehalten am 08. September 2026

im Haus der Berliner Festspiele

© Özge Samancı 2026

Originaltitel: The Slow Superpower

Übersetzung aus dem Englischen: Henrike Schmidt

Die langsame Superkraft

Unter euch sind Autor:innen und Comic-Zeichner:innen. Stand-up-Comedians. Schnelle Läufer:innen. Menschen, die schnell reden. Menschen, die still zuhören. Manche von euch sind sportlich. Manche nicht. Manche sind beliebt. Manche wären es gern. Und manchen ist Beliebtheit völlig egal. Einige von euch wissen schon, wie man liebt, und einige werden es unterwegs lernen. Manche von euch können sich stundenlang konzentrieren. Und manche sind Tagträumer:innen – so wie ich.

In der High School verbrachte ich die langweiligen Unterrichtsstunden mit Tagträumen. Das war in der Türkei. Damit unsere Gedanken nicht abschweiften, hatte man die Fenster des Klassenzimmers weiß angestrichen. Doch an einer winzigen Stelle war die Farbe abgeblättert. Durch dieses kleine Loch schaute ich heimlich nach draußen und träumte mich in ein Paralleluniversum, in dem ich das Leben einer Lehrkraft rettete. Oder ich ging an die Tafel und löste eine unfassbar komplizierte Geometrieaufgabe. Alle starrten mich verblüfft an, und ich lächelte schüchtern und sagte: »Diese Linie, dieser Winkel ... eigentlich ist es ganz einfach.« Obwohl ich klein war, holte ich in letzter Sekunde auf unglaubliche Weise den entscheidenden Punkt in einem Basketballspiel. Und dem Jungen, der behauptete, meine Levi's-Jeans seien fake, gab ich eine so schlagfertige Antwort, dass alle in Gelächter ausbrachen.

Das waren meine realistischen Tagträume. Dann gab es noch die, die nicht in diese Welt passten. Außerirdische kamen auf die Erde, und ich war die einzige Person, die ihre Sprache verstand. Ich konnte in die Zukunft sehen. Ich klonete mich selbst. All diese Fantasien hatten eines gemeinsam: Ich wollte wahrgenommen werden. Ich war so gewöhnlich, und ich wollte, dass die Leute mich sahen. Ich wünschte mir, ich hätte ein Talent. Oder eine Superkraft.

Jahrelang hatte ich nachts denselben wiederkehrenden Traum. Wie Medusa besaß ich darin eine Macht, die von meinem Blick ausging. Ich konnte Gegenstände bewegen, indem ich sie einfach nur ansah. Anfangs waren diese Träume furchterregend, denn mit meiner Kraft schleuderte ich Tische und Stühle durch den Raum. Wände bekamen Risse, Fensterscheiben zerbarsten. Ich konnte Dinge mit meinen Augen bewegen, aber ich konnte diese Fähigkeit nicht kontrollieren. Mit den Jahren lernte ich jedoch, diese Kraft in meinen Träumen zu beherrschen. Nun konnte ich allein mit meinem Blick die Seiten eines Buches umblättern oder einen Teller über einen Tisch gleiten lassen und ihn genau an der Tischkante zum Stehen bringen. Die Träume machten so viel Spaß, dass ich beim Einschlafen hoffte, ich dürfe wieder Dinge mit meinen Augen bewegen.

Auch im wirklichen Leben versuchte ich jahrelang, Gegenstände mit meinem Blick zu bewegen – meistens nur zum Spaß. Ich wusste, es würde nicht funktionieren. Aber ... was, wenn doch? Und irgendwo tief in mir drinnen hatte ich das Gefühl, dass ich es vielleicht wirklich schaffen könnte, wenn ich mich nur stark genug konzentrierte.

Während meiner Promotionszeit in den Vereinigten Staaten – inzwischen war ich über dreißig – saß ich eines Tages lernend in meinem Zimmer, als mein Blick auf eine Stehlampe am anderen Ende des Raumes fiel. Dies war kein Traum. Ich war vollkommen wach. Aus der Lampe ragte eine Schraube heraus. Plötzlich überkam mich eine außergewöhnliche Ruhe. Wenn ich mich nur stark genug konzentrierte, da war ich mir sicher, konnte ich diese Schraube bewegen. Langsam würde sie sich nach oben schieben und sich durch das Metall bohren. Ich hielt ganz still und starrte die Schraube an. Und ... die Schraube ... begann nach oben zu wandern. Tränen liefen mir über das Gesicht. Ich zitterte vor Angst. Endlich war es geschehen. Aber wie sollte ich nur mit dieser Kraft leben? Verlor ich den Verstand? Mein ganzer Körper war eiskalt geworden. Ich ging zur Lampe hinüber. Die Schraube ... war in Wahrheit ein Marienkäfer, der an der Lampe hochkrabbelte. Ich hatte also doch keine Superkraft. Ich war einfach nur eine kurzsichtige, alberne und ganz gewöhnliche Doktorandin.

Vielleicht war ich immer schon ein bisschen albern. Ich wuchs gemeinsam mit meiner zwei Jahre älteren Schwester in der Türkei auf, in Izmir. Das waren die Jahre vor dem Internet und Instagram, als das Fernsehen schwarz-weiß war und es nur einen Sender gab. Jeden Freitag erschien eine Satirezeitschrift namens *Girgir*. Sie war voller Karikaturen. Ich war sechs und konnte noch nicht lesen. Meine Schwester las mir die Bildunterschriften vor und lachte. Ich lachte mit. Dann fragte ich sie: »Warum ist das lustig?« Und sie erklärte es mir.

Ich wollte Karikaturistin werden.

In der High School, als ich ungefähr so alt war wie ihr, begann ich mit dem Zeichnen – einfach, um die langweiligen Unterrichtsstunden zu überleben. Wenn ich nicht gerade durch das kleine Loch im weiß gestrichenen Fenster nach draußen schaute, zeichnete ich. Wenn ich unsere Lehrer:innen zeichnete, versammelten sich meine Mitschüler:innen um mich und lachten über die Bilder. Jetzt denkt ihr vielleicht: »Ach, ihre Superkraft war also das Zeichnen.« War es aber nicht. Ich war im Zeichnen ziemlich mittelmäßig. Nichts Besonderes. Ich träumte und zeichnete und wusste nicht, was ich mit meinem Leben anfangen sollte. Meine Familie sagte: »Such dir einen richtigen Beruf. Werd zum Beispiel Ingenieurin und hab ein geregeltes Einkommen.

Zeichnen, Schauspiel oder Kunst kannst du ja als Hobby weitermachen.« Einerseits fühlte sich ein solches Leben für mich nie richtig an.

Andererseits hatten sie schon irgendwie recht. Wir waren eine Familie aus der unteren Mittelschicht. Die politische Lage war instabil. Die Wirtschaft war katastrophal. Das System war vom Militär geprägt, und in der patriarchalen türkischen Gesellschaft war es für Frauen besonders schwer, ihren eigenen Weg zu finden. Was würde aus mir werden, wenn ich kein gutes Einkommen hätte? Würde ich heiraten und mich von einem Mann versorgen lassen? Auf keinen Fall. Außerdem herrschte ein brutaler Wettbewerb um die Plätze an guten Universitäten. Einmal im Jahr fand eine landesweite, dreistündige Prüfung statt. Mehr als eine Million Schüler:innen nahmen daran teil. Von einer Million bekamen nur tausend einen Platz in den besten Ingenieurstudiengängen. Und wie sollte ich inmitten dieses Trubels »auf mein Herz hören« und Künstlerin werden?

Meine Schwester bekam einen Studienplatz in Informatik an einer der besten Universitäten der Türkei. Ich dachte, ich würde ihrem Beispiel folgen. Doch weil ich in keinem Fach ein offensichtliches Talent besaß, landete ich schließlich im Mathematikstudium an derselben anspruchsvollen Universität. Ich kämpfte mich durch das anstrengende Studium, bis ich in eine Depression stürzte. Mithilfe meiner Freund:innen und meiner Schwester gelang es mir, meinen Abschluss in Mathematik zu machen. Es war das Schwierigste, was ich je getan hatte. Doch selbst nach meinem Abschluss fühlte ich mich verloren. Ich würde keine Mathematikerin werden. Ich wollte nicht bei einer Bank oder einer Versicherung landen, gefangen in einem winzigen Büroabteil.

Ich war 24 Jahre alt und hatte keine Ahnung, was ich mit meinem Leben anfangen sollte. Doch in mir brannte ein Feuer, und in meinen Träumen bewegte ich noch immer Dinge mit meinen Augen. In jenem Sommer ging ich nicht aus dem Haus. Ich zeichnete einfach. Ich zeichnete stundenlang. Wenn du drei Monate lang jeden Tag fünf Stunden zeichnest, geschieht etwas Magisches. Am Ende des Sommers konnte ich kaum glauben, wie schnell sich meine Hand bewegte und wie die Figuren auf dem Papier entstanden.

Am Ende dieses Sommers wurde ich Karikaturistin für *Leman*, die Nachfolgezeitschrift jenes Satiremagazins, aus dem meine Schwester mir früher vorgelesen hatte. Indem ich etwas so schweres wie Mathe gelernt hatte, hatte ich auch gelernt, dass ich mir alles beibringen konnte, was ich wollte.

Einige Jahre später zog ich in die Vereinigten Staaten, um zu promovieren. Um meine Freund:innen zu unterhalten und kleine Ausschnitte aus meinem Leben mit ihnen zu teilen, begann ich, alltägliche Momente zu zeichnen und sie als Webcomics ins Internet zu stellen. Zum Beispiel eine Szene, die ich auf einem Wochenmarkt beobachtet hatte: Ein Kind in einem Spider-Man-Kostüm aß gedankenverloren Gurken und starrte dabei in die Ferne. Ich nannte die Seite *Ordinary Things* – »Gewöhnliche Dinge«. Durch diese Experimente hoffte ich, meinen eigenen Stil zu entwickeln und einen Verlag für mein erstes Buch zu finden. Ich musste einen unverwechselbaren Stil erschaffen. Etwas, bei dem ein Verlag sagen würde: »Wow, das ist wirklich einzigartig. So etwas habe ich noch nie gesehen.«

Nachdem ich fünf Jahre lang fast täglich eine Zeichnung gepostet hatte, hatte ich tatsächlich einen eigenen Stil entwickelt, in dem ich Zeichnung und Collage miteinander verband. Mein Plan war aufgegangen. Ich fand einen wunderbaren Verlag für meine erste Graphic Novel, *Dare to Disappoint*. Als ich das Buch schließlich in den Händen hielt, wusste ich längst, was meine Superkraft war.

Obwohl ich Mathematik studiert hatte, war ich Graphic-Novel-Künstlerin geworden. Ohne eine formale künstlerische Ausbildung hatte ich das Buch geschaffen, das ich fünfzehn Jahre lang im Kopf mit mir herumgetragen hatte. Gleichzeitig arbeitete ich als Künstlerin und Wissenschaftlerin und schuf mithilfe neuer Technologien interaktive digitale Kunst. Meine Superkraft bestand darin, nicht aufzugeben, wenn es schwierig wurde. Meine Superkraft bestand darin, dranzubleiben. Meine Superkraft war ein einziges langweiliges Wort: Ausdauer. Eine sehr gewöhnliche Superkraft. Obwohl ich kein »Naturtalent« war, hatte ich mich für eine Lebensphilosophie entschieden und war ihr treu geblieben. Ich würde kein vorfabriziertes Leben führen, sondern ein handgemachtes. Meine Superkraft bestand darin, Menschen anzulächeln, die sagten: »Meine Güte, du hast wirklich überhaupt kein Talent. Du bist eine ziemliche Katastrophe«, und mich anschließend wieder an die Arbeit zu machen. Meine Superkraft bestand darin, das zu tun, was ich mir in den Kopf gesetzt hatte, selbst wenn es sehr lange dauerte.

Es ist nicht überraschend, dass die Figuren in meiner zweiten Graphic Novel, *Evil Eyes Sea*, verzweifelt versuchen, Dinge mit ihrem Blick zu bewegen. Superman kann fliegen. Der Unsichtbare kann sich an Orte schleichen, die sonst niemand betreten kann. Spider-Man kann Wände hochklettern. Professor X kann Gedanken lesen. Das echte Leben ist viel langsamer. Viel langsamer als die Geschwindigkeit der Technologie und der endlose Strom an Bildern, Stories und Informationen, der sich täglich durch unser Leben zieht.

Zu lernen, in dieser Langsamkeit des Lebens zu existieren und sie sogar zu genießen, ist eine Superkraft. Etwas erschaffen zu können, ohne ständig vom Endergebnis, von Likes, Auszeichnungen oder Erfolg besessen zu sein, und stattdessen einfach den Prozess zu genießen, ist eine Superkraft. Als du ein Kind warst und gespielt hast, warst du voller Freude und vollkommen fokussiert. Mit derselben kindlichen Freude und derselben tiefen Konzentration zu arbeiten, ist eine Superkraft. Während alle anderen damit beschäftigt sind, die neuste Software oder das neuste Gadget kennenzulernen, ist es eine Superkraft, die Zusammenhänge zwischen den Dingen, das große Ganze, zu sehen, und statt einer bloßen Sammlung von Fähigkeiten eine künstlerische Vision zu entwickeln. Kritik anhören zu können, ohne sofort in die Defensive zu gehen, ist eine Superkraft. Es ist eine Superkraft, still in einer Ecke zu sitzen und eine hervorragende Beobachterin zu werden, während alle Anderen um Aufmerksamkeit ringen. Die richtigen Vorbilder zu wählen und von ihnen zu lernen, ohne eine schlechte Kopie von ihnen zu werden, ist eine Superkraft. Eine Handvoll Leute zu haben, die an dich glauben, und an die du glaubst, ist eine Superkraft.

Und es ist eine Superkraft, sich nicht nur auf Talent zu verlassen, sondern sich Stück für Stück vorwärtszubewegen und sich dabei nicht mit anderen zu vergleichen.

Du stehst am Anfang einer der aufregendsten Reisen deines Lebens.

Die Frage lautet: **Was ist deine Superkraft?**

Deine Superkraft ist nicht weit entfernt. Sie ist bereits bei dir. Vielleicht ist sie wie dieser Marienkäfer langsam dabei emporzuklettern.

Jahrelang konnte ich nicht verstehen, warum dieser Traum immer wiederkehrte. Diese Kraft, die aus meinen Augen hervorbrach ...

Und eines Tages begriff ich es.

Die Kraft lag nie in meinem Blick. Sie lag in meiner Art, die Welt zu sehen.